

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:

Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:

Für Heftige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Bestellgeld 2,20 M.

No. 146.

Danzig, Sonnabend, den 2. Juli 1887.

15. Jahrgang.

Bestellungen auf das

„Westpreussische Volksblatt“

werden fortwährend von sämtlichen Postanstalten und in der Expedition angenommen.

Der Abonnementspreis beträgt bei sämtlichen kaiserl. Postanstalten 1,80 M., inkl. Bestellung durch den Boten 2,20 M., in der Expedition, Frauengasse 3, 1,50 M. Außer in der Expedition kann das Volksblatt abgeholt werden:

Langgasse 35 im Adalbert Karasch'schen Geschäft,
Schmiedegasse 21 bei Herrn Rahgel,
Schüsseldamm 30 bei Herrn Trzinski,
Pfefferstadt 37 bei Herrn Rud. Deier,
Tobiasgasse 9 bei Herrn Dettlaff,
Poggenpuhl 73 bei Herrn Kirchner,
Langgarten 8 bei Herrn Pawlowski,
Steindamm 1 bei Herrn Theodor Dietz,
Sperlingsgasse 18 bei Herrn v. Diezelski.

§ Schnitzel und Späne.

Die Erde ist trocken, denn es hat lange nicht geregnet, — und die Politik ist auch trocken, denn die Parlamente sind so ziemlich überall geschlossen, — könnte der Nachsatz lauterst werden: „selbe wäre falsch, denn wenn die Politik auch viel ~~ant~~“, ~~ant~~ wirbelt, daß einem manchmal der Atem benommen wird und die Augen tränen, so leidet sie doch nichts weniger, als an Trockenheit, im Gegenteil, sie ist in mancher Beziehung sehr feucht. Da wir uns in der Zeit der Turner- und Schützenfeste befinden, so lade ich meine Leser ein, mit mir einen Spaziergang auf einen solchen Festplatz zu machen, denn dort ist's recht lustig und amüsant. In der Mitte des Platzes steht eine hohe, glatte Stange, an welcher Streber, Denunzianten und ähnliche Leute, die etwas werden wollen, Kletterübungen machen. Für die Denunzianten in Deutschland, welche den Fürsten Bismarck mit rotangefärbten Zeitungsblättern belästigen, ist einstweilen nichts zu machen, denn der „Reichsanzeiger“ hat eine Aufforderung erlassen, daß man dem leitenden Staatsmanne während seiner Abwesenheit von Berlin keine Schriftstücke nachsenden soll. Ab und zu erreicht zwar einer der Kletterer die Spitze der Stange, aber dann schütteln die Zuschauer verwundert die Köpfe und wittern Unheil. So ist z. B. der russenfreundliche Kritiker an die Spitze des serbischen Kabinetts gerutscht, und sogleich hieß es: Ah, das bedeutet was; jetzt kommen die Russen und Oesterreicher hintereinander, und wenn die sich den Kitzel ausklopfen, dann kommen auch noch andere Leute, ganz Europa brennt schon! Aber bei den europäischen Versicherungsanstalten, an deren Spitze Fürst Bismarck steht, kommen große Brände wegen solcher Kleinigkeiten nicht leicht mehr vor, und die Russen wissen auch, daß Prügel wehe thun, und daß eine Anbändelei mit Oesterreich ein sehr zweifelhaftes Geschäft

ist. Deshalb reiste König Milan schleunigst nach Wien, steckte sich eine Friedenspalme ins Knopfloch, machte seine Reverenz, und — Europa ist wieder einmal gerettet.

Ein sehr unterhaltendes Spiel ist auch das Stangenlaufen: ein runder, schwankender Balken hängt zwischen zwei Böcken; rechts und links hängen Tücher, die mit Schwärze gefüllt sind, und wer nicht hinüber kommt, plumpst hinein. Dieses Schicksal passierte außer vielen andern Größen auch dem verflochtenen Kriegsminister Boulanger, der sogar so tollkühn war, mit Hilfe der Pariser Besatzung einen Staatsstreich versuchen zu wollen, um an die Spitze der Regierung zu kommen. — Achtung! da erscheint ein Prachtferl auf einem der Böcke, der so zuversichtlich auf den Balken blickt, als könne er gar nicht den Purzelbaum schlagen: es ist ein römischer Gemeinderatswähler, der in halb liberalem, halb radikalem Röcklein antritt. Bevor er den Fuß auf den Balken setzt, hält er eine große Rede: „Höre Welt und staune: Ich bin römischer Bürger, liberal und Feind der Klerikalen. Wir, d. h. meine Gefinnungsgegnossen und ich, haben mit den Radikalen Frieden geschlossen, um die Papstknechte und Pfaffen zu Boden zu werfen. Jetzt, wo man von einer Versöhnung zwischen Papsttum und Königtum fabelt, muß erst recht gezeigt werden, daß Rom dem gebildeten Liberalismus gehört, daß die Katholiken daselbst nichts zu sagen haben, und daß Rom die unantastbare Hauptstadt Italiens ist. Wir haben alle Häuser und Bäume, Kamine und Mauern mit roten und weißen, grünen und gelben Zetteln beklebt, — es muß gut gehen, vorwärts!“ Er setzt den rechten Fuß auf den Balken, dann den linken, fuchelt mit den Armen in der Luft herum und bummis, liegt er in der Schwärze. Allgemeines Gelächter: der Hereingefallene aber schäumt von Wut, daß seine Lippen wie ein mit Zucker bestreuter Berliner Pfannkuchen aussehend, haßt die Fäuste, als wollte er den Himmel einschlagen und schleicht wie ein begoffener Pudel von dannen.

„Bitte, junger Herr, drehen Sie einmal“, ruft uns eine gefärbte Schöne an einem großen Drehbrett zu, wo allerhand Sachen zu gewinnen sind. Der ungarische Ministerpräsident Tisza nimmt sich zwei Lose, eins für den ungarischen Reichstag und eins für den kroatischen Landtag; er setzt den Schwengel in Bewegung und gewinnt zweimal. „Hurrah“, jubelt er, „das hat gut gegangen, darauf kannst du ein Gläschen trinken“, und er hat seine helle Freude dran, daß die Semiten und Antisemiten, die Liberalen und Nichtliberalen um das Drehbrett herumspringen und zur größten Ehre Ungarns sich schimpfen und prügeln. — Was rennt das Volk, was wälzt sich dort im dicken Staube wühlend fort? Aha, das sind die Bayern, die auf die Landtagswahl ausgehen. Jeder hat einen Semmel in der Hand und „schmarrt“ daran. An langen Fischgerten baumeln Mandate in Gestalt von Seringen, und das Volk muß nach denselben schnappen; aber anstatt zu springen und den Mund aufzumachen, denkt der eine, die Gize ist zu groß, der andere denkt an seine Heuernte und drückt

sich, und der dritte meint achselzuckend, es hilft ja doch nichts. So kommt es denn, daß den Lauen, Trägen und Teilnahmslosen die besten Brocken vom Munde weggeschnappt werden. Ein Schalk verehrt jedem Drückbruder eine Schlafmütze, und läßt den Marsch blasen: „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben.“

„Immer 'ran, meine Herrschaften, soeben hat die Vorstellung begonnen“, brüllt ein französischer Marktschreier, der in einer Hanswurstenjacke steckt; über der Thüre der Bude prangt mit großen Buchstaben die Inschrift: „Patriotenliga.“ Der Bajazzo deklamiert: „Das Herz der Welt zuckt und ist verwundet; Paris, die Sonne des Weltalls, trauert, denn das Reichsgericht in Leipzig hat es gewagt, uns zu beleidigen. Wir haben das Monopol des Patriotismus, wir sind die allein echten Patrioten und fordern Rache! Und noch einmal Rache; alles muß von Rache triefen! Schon den Kindern in der Wiege muß das Wort „Rache“ in die Windeln gestickt werden; ohne dieses Wort darf es kein Schnupstuch in ganz Frankreich geben, unsern Vorhernden und Kragen muß es aufgedruckt werden! Jede Pfeife, jede Brustnadel, jedes Armband und Medaillon, jeder Serviettenring und jede Zahnbürste muß uns zurufen: „Rache.“ Wir wollen Elsaß-Lothringen wiederhaben; wir trauern an den Kerkerthüren der Männer, die in Leipzig die Opfer ihres Patriotismus geworden sind. Wir sind die Helben und die Hoffnung Frankreichs; wir haben deutsche Vierhäuser zerstört und eine deutsche Fahne am Hotel Continental heruntergerissen!“ — „Gel seid ihr“, brüllt jemand aus der Menge, „verrückte Schreier und tollwütige Wölfe, die von Pasteur untersucht werden müßten! Der ganze Rummel, den ihr treibt, wäre lächerlicher Blödsinn, wenn hinter euch nicht Streber und Emporkömmlinge ständen, welche unter der Maske der Vaterlandsliebe großes Unheil anrichten können. Nieder mit euch!“ Nun entsteht ein gewaltiger Tumult; alles schreit und haselt bunt durcheinander; der Marktschreier reißt seinen Mund auf, als wolle er den ganzen Schützenplatz verschlingen, aber seine Stimme erstickt in dem allgemeinen Hohngelächter.

Wir aber gehen weiter auf ein Zelt zu, in welchem ein gewaltiger deutscher Riese zu sehen ist. Nationalliberale Luft weht uns entgegen. „Ist hier v. Bennigsen zu sehen?“ — „Nein, Herr Miquel, denn dieser ist Bennigsen an Initiative, Schnelligkeit des Gedankens und Entschlußes, sowie an Beweglichkeit des Geistes überlegen. Diese Eigenschaften, in Verbindung mit dem festen Entschlusse, die Interessen der Sicherheit, Einheit und Stärke des Reiches energisch zu fördern und mit ungewöhnlichem Geschick in der Behandlung von Sachen und Personen, machen Miquel nicht nur zu einem glücklichen Führer der eigenen Partei, sie qualifizieren ihn auch, wie keinen andern, zum Leiter der nationalen Mehrheit des Reichstages. Hier haben Sie die Zettel, „Post“ und „Hamburgischer Korrespondent“, da steht's schwarz auf weiß.“ Da aber der

[2]

Johann

Erzählung von Karl Zastrow.

[Nachdruck
verboten.]

Die Frau schaute bestrebt auf, und als sie ihrem Gaste ins Gesicht sah, hatte ihr Blick etwas eigentümlich stehendes. Der letztere hielt diesen Blick ruhig aus. Seine Züge verloren nicht im geringsten ihre ruhige Feierlichkeit. Das mochte auch wohl die Veranlassung sein, daß die Tannenwirtin sogleich ihr Auge wie in leichter Verlegenheit wieder von ihm abwandte.

„Ja, ja! 's wird schon so sein, wie Sie sagen, junger Herr!“ nahm sie nach kurzer Pause das Wort. „Schaut, Ihr sprecht g'rad, wie's im Buche steht, und ich bin nur eine einfache Frau und versteh' nichts von der Bücher-Gelehrsamkeit.“

Der junge Mann schenkte sein Glas voll und leerte es mit Behagen. „Habt recht, Mutter!“ sagte er dann, indem es spöttisch um seine Mundwinkel zuckte: „Was der Mensch nicht versteht, damit soll er sich den Kopf nicht zerbrechen. Wenn die Kuh nur gute Milch giebt, vergißt man's gern, daß sie brüllt anstatt zu singen, und wenn der Ochse stramm seinen Pflug zieht, dann ist es gleich, ob er auf dem Katheder steht, oder im Stalle!“

„Hahaha!“ lachte die Wirtin, „was Ihr für 'n gespaßiger junger Herr seid. Doch sagt, reißt Ihr noch heute abend weiter?“

„Weiß nicht“, antwortete jener, „ich bin müde wie ein Karrengaul. Wie weit ist's noch bis zur nächsten Stadt?“

„Nu — in vier Stunden mein ich — könnt Ihr sie bequem erreichen.“

Er warf einen Blick auf seine Uhr. „'s ist drei Uhr vorüber.“ Wenn ich mich noch eine Stunde ausruhe, bin ich immer noch zu Abend dort. Habt Ihr was merkwürdiges im Dorfe, was des Ansehens wert wäre? Vielleicht eine hübsche Kirche oder ein Denkmal aus alter Zeit?“

Die Frau sah einen Augenblick nachdenkend vor sich hin. „Schaut“, begann sie dann, „da ist die alte Ruine auf dem Greifenstein. Der alte Wartturm steht noch und der Brunnen und ein Stück Gewölbe. Das sehn sich die Fremden gewöhnlich an, die hierher kommen, und's verlohnt sich auch der Mühe“. Man kann just sehen, wie die Leute in alten Zeiten doch ganz anders gebaut haben, als jetzt. Wie die Burg noch fertig stand, da haben die Raubritter drin gehaust und den vorüberziehenden Kaufleuten das Fell über die Ohren gezogen. Aber im dreißigjährigen Kriege haben die Schweden das Raubneß zerstört, und seitdem wohnen nur noch Eulen und Kröten und anderes Ungetier dort.“

„Da muß ich hin“, rief der Jüngling, welcher aufmerksam zugehört hatte. „Eine Burgruine, den stummen Zeugen eines versunkenen Geschlechts, zu sehen, den Wartturm noch gut erhalten — ah! das ist etwas für mich und meine Zeichenmappe.“

Er hatte die letzten Worte halblaut wie zu sich selbst gesprochen. „Könnt Ihr mir den nächsten Weg bezeichnen, Mutter?“ fragte er sodann laut, indem er sich erhob und nach seinem Känzel griff.

„Wenn Ihr auf die Straße kommt“, lautete die Ant-

wort, so geht nur ruhig das Dorf zu Ende. Der Weg macht dann eine Biegung nach rechts und führt an einem kleinen Bache entlang. Dort werdet Ihr schon die Ruine zu Gesichte bekommen. Am Bach-Ufer geht Ihr so lange fort, bis Ihr auf eine Mühle stoßt. Dann führt Euch ein Seitenpfad in den Wald. Den Weg verfolgt und laßt Euch nicht beirren, wenn er da und dort ein wenig verwischt sein sollte. Es geht dann immer langsam aufwärts, und Ihr kommt zuletzt an das Försterhaus. Das ist g'rad an die eine Mauer von der Ruine herangebaut und auch ganz hübsch anzuschauen.“

„Danke Euch, Mütterchen!“ sprach der junge Mann, seinen Stock ergreifend, „adieu unterdes!“

„Und kommt Ihr nochmal daheim, um zur Nacht zu essen?“

Er überlegte einen Augenblick und nickte dann bestimmt mit dem Kopfe. „Ich kehre zurück und bleibe über Nacht hier. Wenn ich morgen zeitig aufstehe und in der Frühe weiter wandere, komme ich immer noch zurecht.“

Nach diesen Worten verließ er das Haus und schritt rasch die Dorfstraße hinunter. Der Bach wand sich in sanften Krümmungen durch das grüne Thal. Rechts und links zogen sich die Höhen wie mächtige Wälle hin. Eichen, Tannen und Ahornbäume streckten ihre riesigen Laubkronen in das klare reine Blau des Aethers. Ein rofiger Schleier spielte um die schwankenden Wipfel. Der glühende Feuerball versank langsam in dem wogenden Meere von Grün, und die goldigen Strahlen erzitterten auf dem klaren Wasserspiegel des Baches, dessen anmutiges Geplätscher das Rauschen der Blätter übertönte. (Fortsetzung folgt.)

Anblick solcher „Niesen“ nur dazu dienen würde, uns unsere eigene Winzigkeit klar zu machen, gehen wir lächelnd vorüber und treten in eine große Bude, die sich als „Salon de Plaisir“ ankündigt. Die Bilder, die man daselbst durch Vergrößerungsgläser schaut, stehen, was Reiz und Schönheit anbelangt, in umgekehrtem Verhältnis zu den geschminkten Lodengeln auf dem Podium. Zunächst erblicken wir den „Fall Hünze“, der uns an die Bestrebungen erinnert, das Wahlagitationsrecht unter Berufung auf besondere Standespflichten einzuziehen. Der Mann, der früher Major war, hat bekanntlich nach dem Muster eines viel höher stehenden Mannes das Verbrechen begangen, eine Beleidigung politischer Gegner nicht mit der Herausforderung zum Zweikampfe zu beantworten, sondern an die Gerichte zu appellieren. — Im folgenden Glase erblicken wir den „groben Unfug“, den ein westfälisches Zentrumsblatt dadurch auf sein schwarzes Gewissen lud, daß es nach der jüngsten Reichstagswahl einen scharfen Artikel gegen die in der rheinisch-westfälischen Industriegegend bekannten Wahltyrannen einiger Großindustriellen brachte und das traurige Los der Arbeiter schilderte. Was man nicht definieren kann, sieht man als „groben Unfug“ an. — Das dritte Bild zeigt uns den grünen Tisch des Bundesrates, welcher mit Steuergesetzen derart überladen ist, daß man von den Herren, die hinter den Aktenstößen sitzen und schwitzen, nichts sieht, als die Schweißtropfen, welche den Boden angefeuchtet haben. — Auch das folgende Bild ist nicht sehr einladend: wir sehen auf demselben mehrere katholische Geistliche, die den schulpflichtmäßigen Religionsunterricht nicht mehr erteilen dürfen, und andere Priester, gegen deren Beförderung die Regierung Einspruch erhoben hat. Auffallenderweise soll das Bild den „kirchlichen Frieden“ darstellen.

Wir verlassen deshalb die ungemütliche Bude und begeben uns nach dem Karoussel, das in tollem Galopp sich vor unsern Augen dreht. Es ist das Sinnbild der politischen Lage Europas: einer jagt hinter dem anderen her, — russische Pferdchen, französische Kampfhähne, ägyptische Sphingen u., — aber glücklicherweise holt keiner den andern ein, sonst wären sie sich längst alle in die Haare geraten. Der Sultan, der in einem halbmondförmigen Wägelchen sitzt, wird von den Russen und Franzosen bestürmt und bedroht, nur ja die englisch-türkische Konvention wegen Ägyptens in den Papierkorb zu werfen; die Bulgaren sind am trommeln, um die Sobranje einzuberufen; der französische Kriegsminister Ferron verlangt vier neue Kavallerie- und zwölf Infanterie-Regimenter, und inzwischen steckt der Russe in aller Gemütsruhe große Länderstriche Zentral-Asiens in seine Tasche. Alles jagt wie toll hintereinander, so daß vor den Augen des Zuschauers die einzelnen Gruppen ineinander verschwinden, und jeder ist bemüht, den Ring zu fassen. Aber derselbe schwankt zu sehr, — lassen wir ihn schwanken.

Politische Übersicht.

Danzig, 2. Juli.

* Der Bundesrat stimmte in seiner vorgestrigen Sitzung den Gesetzentwürfen, betreffend die Besteuerung des Zuckers und betreffend die Unfallversicherung der Seeeleute mit den vom Reichstage beschlossenen Änderungen zu und überweist die vom Reichstage bei der Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Branntwein-Steuerung, beschlossene Resolution dem Reichskanzler.

* Wie schon gestern mitgeteilt, warnen unsere Offizien jetzt vor den russischen Wertpapieren, die sie vor einigen Jahren noch nicht genug zu empfehlen wußten. Die jetzigen Warner erheben aber auch ihre Stimme weniger aus wirtschaftlichen Gründen, als aus Rache gegen den Deutschen, der sich in Rußland bemerklich macht. Man verfolgt sicher damit das Ziel, durch die finanzielle Drohung Rußland von den gefährlichen Maßregeln abzubringen, aber ob sich das Mittel auswirken wird, das möchten wir doch bezweifeln. Die Unsicherheit der russischen Papiere beruht auf der wirtschaftlichen und finanziellen Schwäche des russischen Reiches, das schon einen Teil der letzten Anleihen dazu verwendet hat, um seine Zinsen zu zahlen und jetzt an eine zu demselben Zwecke bestimmte Zwangsanleihe denkt, welche von Kirchen, Klöstern und Stiftungen aufgebracht werden soll. Aber auf die Dauer wird solche Zwangsanleihe nicht helfen; finanziell könnte sich Rußland nur heben, wenn es auf jede kriegerische Aktion in Europa und Asien verzichtete. Darin eben stimmen alle überein: ein europäischer Krieg würde Rußland zahlungsunfähig machen und in Deutschland Tausende von Besitzern russischer Papiere an den Bettelstab bringen. Diese Aussicht sollte dringend vor dem Ankauf weiterer russischer Papiere abhalten und zur allmählichen Abschiebung derselben mahnen. Die „Kreuzzeitg.“ appelliert dabei auch an den Patriotismus, welcher eine Unterstützung des Deutschland hassenden Rußlands ausschließt, ja sogar an das evangelische Bewußtsein, das die Verfolgung der Protestanten in den Ostseeprovinzen nicht ertragen könne. Abgesehen davon, daß das konservative Blatt sehr spät seine Stimme erhebt, fürchten wir auch, daß die Besitzer von russischen Papieren sich bloß von materiellen Motiven werden bestimmen lassen. Das beste Mittel, das deutsche Kapital in Deutschland zurückzuhalten, ist, ihm Beschäftigung und Unterkunft im eigenen Lande zu gewähren. Die fortwährenden Zinsreduktionen aber sind das ungeeignete Mittel dazu, zumal kaum Aussicht vorhanden ist, daß sich die Niedrigkeit des Zinsfußes dauernd erhält.

* Der „Reichsanzeiger“ publiziert das Gesetz zur Ergänzung des Gesetzes über die Postdampfschiffsverbindungen mit überseeischen Ländern, wonach der Reichskanzler ermächtigt wird, den Cours der Anschlußzweiglinie im Mitteländischen Meer abweichend von der im § 2 des Gesetzes enthaltenen Bestimmung festzusetzen. Außerdem publiziert der „Reichsanzeiger“ das Gesetz über die Abänderung des Gesetzes über den Verkehr mit Nahrungsmitteln, Genussmitteln und Verbrauchsgegenständen vom 14. Mai 1879. Darnach erhält der § 16 des Nahrungsmittelgesetzes folgenden Zusatz: „Sofern in-

folge polizeilicher Untersuchung von Gegenständen der im § 1 bezeichneten Art eine rechtskräftige strafrechtliche Verurteilung eintritt, fallen dem Verurteilten die durch die polizeiliche Untersuchung erwachsenen Kosten zur Last. Dieselben sind zugleich mit den Kosten des gerichtlichen Verfahrens festzusetzen und einzuziehen.“

* Aus Anlaß der Verurteilung des evangelischen Predigers Thümmel in Remscheid wegen Beschimpfung der katholischen Kirche und Beleidigung des rheinischen Richterstandes bringt die „D. Ev. Kirchenztg.“ eine Zuschrift vom Rhein, welche ankündigt, daß demnächst ein Antrag auf Aufhebung des § 166 R.-St.-G. offiziell den Vorständen der konservativen, freikonfessionellen und nationalliberalen Partei zugehen wird. Der § 166 lautet:

Wer dadurch, daß er öffentlich in beschimpfenden Äußerungen Gott lästert, ein Vergehen begibt, oder wer öffentlich eine der christlichen Kirchen oder eine andere mit Korporationsrechten innerhalb des Bundesgebietes bestehende Religionsgesellschaft oder ihre Einrichtungen oder Gebräuche beschimpft, ingleichen wer in einer Kirche oder in einem anderen zu religiösen Versammlungen bestimmten Orte beschimpfenden Unfug verübt, wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft.

„Freiheit jeder religiösen Polemik!“ so ruft dieser Thümmelfreund in der „D. Ev. Kirchenztg.“ aus. Also schon einer Änderung des Strafgesetzbuches bedarf der „Evangelische Bund!“ Ob wohl die nötigen 15 Unterschriften aus den drei „nationalen“ Fraktionen sich zusammenfinden, deren es zur Einbringung eines Antrages bedarf? Schade, daß Herr v. Eynern nicht im Reichstage sitzt!

* Vertrauensmänner der Sozialdemokratie aus allen Teilen Deutschlands waren nach der „Frankf. Ztg.“ am Montag, Dienstag und Mittwoch in Kassel zu Beratungen versammelt.

* Vor dem Bonner Schöffengerichte fand vorgestern die Verhandlung über die Beleidigungsklage des Freiherrn von Loë gegen den Freiherrn von Solemacher-Untweiler wegen der Affaire auf den Bahnhof zu Brühl statt. Unter den Zeugen befanden sich der Fürst v. Wied, Graf Wolff Metternich, Graf Hoesbroich und Landesdirektor Klein. Freiherr v. Solemacher hatte Gegenklage erhoben. Das Urteil lautete auf 150 M. Geldstrafe gegen v. Solemacher und 100 M. Geldstrafe gegen v. Loë.

* In Belgien ist die brennende Frage der persönlichen militärischen Dienstpflicht wieder auf dem Tapet. Der König selbst soll auf Erledigung der Frage energisch gedrungen haben. Deutsche liberale Blätter, so z. B. die „N. S. Ztg.“, stellen die Sache so dar, als wäre die katholische Partei das einzige Hindernis. Ja Wahrheit ist das für wohlhabende Leute so ungemein bequeme System der Stellvertretung bei den wohlhabenden Klassen, bei den Liberalen ebenso, wie bei den Klerikalen, außerordentlich beliebt. Hat ja früher kein liberales Kabinett auch nur daran gedacht, die persönliche Dienstpflicht irgend wie zur Erörterung zu stellen. Wahr ist, daß auch ein großer Teil der katholischen Partei gegen die persönliche Dienstpflicht eifert. Die Liberalen sind aber ebenso dagegen. Augenblicklich thun sie allerdings als wären sie ungeheuer Militaristen. Das ist aber nur ein taktisches Manöver. Sie benutzen die bei dem großen Publikum sehr populäre persönliche Dienstpflicht, um das katholische Ministerium Beernaert aus dem Sattel zu heben.

* In der letzten Sitzung des französischen Ministerrates verlas der Minister für Ackerbau, Warbe, einen Bericht über die durch das neue deutsche Branntweinsteuergesetz in der Alkoholindustrie geschaffene Lage. Der Ministerrat beschloß, die verschiedenen durch den Bericht angeregten Fragen durch eine aus hohen Beamten der Ministerien für Finanzen, Ackerbau, Handel und auswärtige Angelegenheiten zusammengesetzte Kommission prüfen zu lassen. Die Kommission wird beauftragt werden, zu untersuchen, ob es den internationalen Verträgen nicht zuwiderlaufe, wenn Produkte, welche in ihrem Ursprungslande eine Prämie erhalten, bei ihrer Einführung in Frankreich mit einer Zuschlagssumme belegt würden, welche jener Prämie gleich wäre. — Der französische Ministerpräsident ergreift sehr energische Maßregeln gegen die Steueruntergeschlagungen, welche in letzter Zeit in Frankreich namentlich bei der Zuckersteuer vorgekommen sind. Ein einziger, sehr reicher Raffineur soll z. B. nicht weniger als 280 000 Zuckerhüte nicht versteuert haben. Die Strafsomme für diese Steuerhinterziehung soll allein 5 Millionen betragen.

* Die italienische Kammer genehmigte vorgestern nach kurzer Debatte den Zwanzig-Millionen-Kredit für Afrika. Im Verlaufe der Debatte erklärte der Premierminister Crispi, mit England sei das Einvernehmen bezüglich der Mittelmeerfragen ein vollständiges. Nichts in Europa deute auf Krieg, selbst die bulgarische Frage werde, wie man glaubt, friedlich gelöst werden, auch Rußland wolle den Frieden.

* Die russische Regierung beabsichtigt, wie versichert wird, das von ihr erlassene Pferde-Ausfuhrverbot in den nächsten Tagen wieder aufzuheben. — Nach der „Köln. Ztg.“ soll die Verlobung des Großfürsten Michael Michailowitsch, dritten Sohnes des Großfürsten Michael, Onkels des Zaren, mit einer Tochter des Prinzen von Wales bevorstehend sein.

Totales und Provinzielles.

Danzig, 2. Juli.

* [Turnfest.] Gestern mittag 1½ Uhr zogen die Schüler des städtischen Gymnasiums, der beiden Realgymnasien und der Mittelschulen mit ihren Fahnen und Niegensabzeichen in Begleitung zweier Musikkorps und einer aus den jungen Turnern selbst gebildeten Trommlerabteilung hin-

aus nach Jäschenthal. Der Leiter des Festzuges, Herr Schulrat Dr. Cosack, sowie die Direktoren und Lehrer der betreffenden Schulanstalten schritten dem langen Festzuge voraus. Auf der Wiese in Jäschenthal angekommen, sangen die Turner das Lied „Freudig grüßen wir Dich alle“, worauf eine einstündige Ruhepause gemacht wurde. Darauf hielt Herr Dr. Cosack eine begeisterte Ansprache an die Turnerschaft und schloß mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser. Nachdem dann noch einige patriotische Lieder gesungen waren, folgte das Schulturnen am Gerät und die Freiübungen nach dem Takte der Musik und als Schluß ein Kirturnen der Musterriege. Sämtliche Übungen wurden exakt und elegant ausgeführt und fanden allgemeine Bewunderung und Beifall. Um 8 Uhr wurde zum Sammeln geblasen, und dann ging es mit Musik in wohlgeordnetem Zuge zurück nach Danzig, wo man auf dem Heumarkt auseinanderging. Die Beteiligung des Publikums an dem Turnfeste war außerordentlich zahlreich, wozu das herrliche Wetter gewiß nicht wenig beigetragen hat.

* [Herr Polizeipräsident Heinsius] hat heute einen sechsmonatlichen Urlaub angetreten und wird während dieser Zeit durch Herrn Polizeirat Jehring vertreten.

* [Verkauf.] Die hiesige F. A. Weberische Buchhandlung (Inhaber Karl Scharff) ist durch Verkauf am gestrigen Tage an Herrn Hermann Gabel, Inhaber der Homannschen Buchhandlung, übergegangen, der dieselbe unter der bisherigen Firma weiterführen wird.

* [Leiche.] Heute früh gegen 5½ Uhr wurde im Stadtgraben am Langgarterthore die Leiche des jüdischen Agenten und Winkelfunkulanten J. Löwinsohn gefunden, gegen welchen mehrere Anklagen wegen Betrug, Freiheitsberaubung u. s. w. schwebten. Die allgemeine Ansicht geht dahin, daß L. aus Furcht vor der Bestrafung selbst den Tod gesucht habe.

* [Standesamtliches.] In dem vorgestern abgelaufenen Halbjahre sind bei dem hiesigen Standesamte eingetragen worden: 2004 Geburten, 1774 Todesfälle und 462 Eheschließungen.

r. [Unglücksfälle.] Von einem sehr schweren Unglücksfalle wurde gestern nachmittag der beim Synagogenbau beschäftigte Arbeiter Hermann Selke betroffen. Eine Leiter von 15 Fuß Höhe, auf welcher er arbeitete, fiel um, und S. stürzte darauf auf das linke Bein, daß dasselbe dicht über den Knöchel kompliziert gebrochen wurde. Ein etwa 2 Zoll langer Knochenplitter war durch die Haut gedrungen. Ferner erlitt der Heizer Eugen Fabricius, als er gestern seine Wohnung Karpensteigen 10 verließ, dadurch, daß er von der Treppenschwelle abglitt, ebenfalls einen Bruch des linken Unterarmknochens. Beide Verunglückten fanden im Stadtlazarett Aufnahme.

-a- [Schwurgericht.] Die gestern erst am späten Nachmittage beendete zweite Verhandlung betraf den Landwirt Franz Ludwig Kleist zu Ostrowo, Kreis Kartaus, welcher in drei Fällen der Anstiftung resp. Beihilfe zum Meineide beschuldigt war. Wegen Mißhandlung des Besitzers Lemde war gegen Kleist Anklage erhoben, und dieser vom Schöffengericht zu Kartaus zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Kleist legte gegen dieses Urteil Berufung ein, behauptete, daß Lemde die Körperverletzungen sich durch einen Fall auf einen Steinhaufen zugezogen und brachte für diese Behauptung eine Reihe Entlastungszeugen, welche auch die Behauptungen des Angeklagten vor der hiesigen Strafkammer eidlich bekräftigten. Der Berufsrichter schenkte indessen den Entlastungszeugen keinen Glauben, er verwarf die Berufung, ermäßigte doch die Strafe von zwei Monaten auf zwei Wochen. Mit den von Kleist in Vorlage gebrachten Entlastungszeugen beschäftigte sich das hiesige Schwurgericht am 14. Januar d. J., sie wurden sämtlich verurteilt, und betrug die Gesamtstrafe dieser fünf Personen nicht weniger als zwanzig und ein halbes Jahr Zuchthaus. Im Zuchthause rückte nun einer derselben, der zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilte Pächter Hierosolowski mit der Denunziation hervor, daß Kleist der Anstifter dieser Verbrechen gewesen. Der Angeklagte bestritt die Thatfachen der Anklage; die Beweisaufnahme giebt den Geschworenen die Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten nur in einem Falle, wonach Angeklagter zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren und dauernder Unfähigkeit als Zeuge fungieren zu dürfen, verurteilt wurde. — Heute wurde gegen den Gutsherrn Alexander v. Gruchalla zu Lössno wegen Meineides verhandelt. Schon vor zwei Jahren war derselbe wegen des gleichen Verbrechens zu einjähriger Zuchthausstrafe verurteilt, die er auch verbüßt hat. Im gegenwärtigen Falle handelt es sich um einen falschen Offenbarungseid. Der Angeklagte war der Gerichtskasse zu Danzig eine erhebliche Kostensumme schuldig geworden, und sollte infolge dessen vor dem Amtsrichte zu Kartaus den Offenbarungseid leisten. Da er wiederholte Labungen ungeschickt nicht zum Termine erschien, wurde seine Verhaftung beschlossen und er zur Haft gebracht. Gleich nach seiner Verhaftung nahm der Amtsrichter mit ihm eine Anstellung des Vermögens vor, die Richtigkeit derselben hat der Angeklagte am 14. Februar d. J. mit einem Eide bekräftigt. Das Gericht fand sich jedoch veranlaßt, eine Revision dieses Verzeichnisses an Ort und Stelle durch den Herrn Amtsrichter Thiel vornehmen zu lassen und hier hat es sich ergeben, daß in dem Verzeichnisse folgende Besitztümer des Angeklagten nicht aufgenommen waren, und zwar: zwei Haupt Rindvieh, ein kleiner Schlitten, ein Reitzeug mit neusilbernen Bügeln, ein Siegelring, eine Klinte und ein Spazierwagen. Die Anklage behauptet, daß der Angeklagte mit seinem Wissen und Willen diese Objekte nicht aufgenommen habe, und deshalb einen wissentlichen Meineid geleistet habe. Der Angeklagte bestritt dies und behauptet, daß die beiden Haupt Rindvieh ihm nicht gehörten, daß der kleine Schlitten seinem Sohne Viktor gehöre, daß das Reitzeug in den generell aufgeführten Geschirrsachen eingegeben, daß der Siegelring verlos sei. Ferner habe er die Klinte vorher für neun Mark verkauft gehabt, und der Spazierwagen gehöre seiner Frau; er sei von dieser selbst angeschafft und bezahlt worden. Mit seiner Frau habe er nicht in Gütergemeinschaft gelebt, dann sei er vier Wochen vor Ableistung des Offenbarungseides von derselben gerichtlich geschieden worden. Die Beweisaufnahme ist so umfangreich, daß sie sich bis zum späten Nachmittag hinzieht.

-a- [Strafkammer.] Die Regierungsverordnung vom 17. Mai 1868 spricht sich über das Zuchtigungsmittel, welches der Lehrer anzuwenden hat, genau aus, und namentlich soll die Zuchtigung nur vermittels einer Hasekrute und der Hand erfolgen. Sehr oft haben wir erfahren, daß die Lehrer von dieser Verfügung keine Kenntnis haben. Der Lehrer Franz Stro- zowski zu Ruzan zählte zu seinen Schülerinnen auch die

zwei Jahre alte Pauline Gora, die in einer Lese- und Schreibstunde zunächst einige Fehler machte, worauf der Lehrer ihr ein paar Ohrfeigen gab. Hierauf wiederholte sie dieselben Fehler aufs neue, worauf Strozowski aus einem Schranke ein dünnes Weidenröschchen entnahm, auf die Bank stieg und mit diesem Stöckchen der Gora einige Hiebe über den Rücken versetzte. Bei dem Vorhalten des Armes wurde auf den Oberarm getroffen, wonach einige blaununterlaufene Stellen zurückgeblieben sind, welche aber in keiner Weise — wie der Sachverständige erklärt — nachteilig für die Gesundheit der Gora gewesen. Der Gerichtshof nahm die Sache als ganz besonders geringfügig auf und verurteilte den Lehrer zu 10 M. Geldbuße eventuell zwei Tagen Haft.

* [Garnison=Verspfligungs=Zuschüsse.] Die für das Vierteljahr 1887 bewilligtenerspfligungs=Zuschüsse, einschließlich des Zuschusses zur Beschaffung eines Frühstücks, betragen in Danzig, St. Eulau, Pr. Stargard, Königs 10 Pf., Rosenberg, St. Krone und Stolz 9 Pf., Marienburg, Neustadt, Niesenburg 8 Pf., Mewe und Kulm 11 Pf., Marienwerder, Graudenz 12 Pf., Köslin und Bromberg 13 Pf., Thorn 14 Pf. pro Kopf und Tag.

* [Ordensverleihung.] Dem ersten Gerichtsschreiber bei dem Oberlandesgerichte in Marienwerder, Kanzleirat Haunit, ist bei seinem Ausscheiden aus dem Dienste der Kronen-Orden dritter Klasse verliehen worden.

x **Zoppot**, 1. Juli. In dieser Woche haben zwei junge Leute hier den Tod in der See gefunden. Ein Stellmacherlehrling ertrank abends beim Baden in freier See, und ein Matrose von der hier vor Anker liegenden Kreuzerfregatte „Gneisenau“ sprang absichtlich über Bord und fand den gesuchten Tod in den Wellen. Beide Leichen wurden bald nach dem Unglücke aufgefunden und die des Matrosen nach Danzig gebracht, um dort vom Garnison-lazarett aus beerdigt zu werden.

N **Pugig**, 1. Juli. Der neue Herr Regierungs-Präsident, Herr von Heppe, beehrte unsere Stadt in Gegenwart mit dem Königl. Landrat Herrn Gumprecht-Neustadt mit seinem Besuche. Nach Vorstellung der städtischen Behörden auf dem Rathaus-Saale begaben sich die genannten Herren in Gemeinschaft mit den Spitzen der städtischen Behörden in die Stadt, um die Kirchen und Schulen genau in Augenschein zu nehmen. Sämtliche Schulklassen wurden besucht, und hat es ungemein gefallen, daß der Herr Reg.-Präsident in jeder Klasse selber prüfte. Sodann wurden die als Wohnung für den zukünftigen Landrat und dessen Bureau seitens der hiesigen Stadtverwaltung vorgeschlagenen Räumlichkeiten in Augenschein genommen. Wie man hört, soll die Stadt Pugig auf den Herrn Reg.-Präsidenten einen guten Eindruck gemacht haben. Von hier aus begaben sich die Herrschaften nach Schloß Kroców zum Diner.

+ **Marienburg**, 1. Juli. Gestern nachmittag fuhren hier zwei Herren für den Besitzer Herrn Wiebe aus Willenberg zwei von demselben angekaufte Pferde ein. Hierbei gingen die Thiere durch; der eine der Insassen, Handelsmann Lindemann, wollte sich durch einen Sprung der Gefahr entziehen, stürzte dabei aber so unglücklich auf die Erde, daß er das Genick brach und auf der Stelle tot liegen blieb, während es dem andern Herrn, Dekonom Corsepius, der im Wagen sitzen geblieben war, bald darauf gelang, die Pferde zu zügeln, so daß er außer ganz geringfügigen Hautabschürfungen im Gesichte keinen Schaden erlitt.

* **Belplin**, 1. Juli. Am Peter- und Paulsfeste erteilte der hochwürdigste Herr Bischof in der hiesigen Kathedrale ca. 1000 Personen das hl. Sakrament der Firmung.

o **Königs**, 1. Juli. Mit dem heutigen Tage hat Herr Dr. Rosentreter seine bisherige Stellung als Kuratus an der hiesigen Korrigendenanstalt aufgegeben und ist nach Neuenburg übergesiedelt, um dort als Vikar in der Seelsorge zu wirken. Sein Nachfolger, Herr Vikar Behrendt aus Rheda, ist bereits hier eingetroffen. — Heute passierte das Danziger Artillerie-Regiment den hiesigen Bahnhof, um an den Schießübungen in Hammerstein teilzunehmen. Für sämtliche Mannschaften war auf dem Perron ein Frühstück in Bereitschaft. — Die Königer Fortbildungsschule, an welcher bekanntlich ausschließlich protestantische Lehrer unterrichten, scheint sich nicht eines besonderen Rufes zu erfreuen. Auswärtige Blätter berichten, daß beauftragt einer besseren Schulbesuchs sich kürzlich die kgl. Regierung veranlaßt gesehen hat, einen Kommissar hierher zu entsenden. — Die Nebelstände, welche infolge der unzulänglichen baulichen Verhältnisse des hiesigen Postdienstgebäudes zu Tage treten, erheischen dringend einen baldigen Umbau desselben.

s. **Gr. Konarzyn**, 30. Juni. Am Dienstag wurde hier selbst unser Pfarrer Herr Winter durch den Herrn Dekan Neumann aus Hammerstein feierlichst eingeführt. Die Kirche hatte ihren schönsten Festschmuck angelegt, und vor derselben, sowie vor dem Pfarrhause waren Ehrenporten zur Begrüßung des neuen Pfarrherrn errichtet worden.

n. **Graudenz**, 1. Juli. Am für das evangelische Waisenhaus die noch fehlende Summe der jährlichen Unterhaltungskosten zu decken, und um den in der Ortschaft

Dragaß infolge der Feuerstunst unglücklich gewordenen Leuten beizuspringen, wurde in der Loge ein Bazar veranstaltet, zu welchem diverse Handarbeiten und mannichfache Wirtschaftgegenstände geliefert und Speisen und Getränke gespendet waren. Dabei sind 933 M. eingegangen; diese und 200 M. von einer früher stattgefundenen Sammlung können nun zu diesen Wohltätigkeitszwecken verwendet werden.

W. **Schweß**, 1. Juli. Der Lehrer Rogier an der hiesigen Mädchenschule begeht am 7. d. M. im Kreise seiner Kollegen sein dreißigjähriges Dienstjubiläum, da es ihm nicht vergönnt gewesen, das fünfundzwanzigjährige zu feiern. — Die Sommerferien im hiesigen Gymnasium und in der höheren Mädchenschule nehmen morgen ihren Anfang; wann die Ferien für die städtischen Elementarschulen eintreten, ist noch nicht bestimmt. Wie wir erfahren, hat das hiesige Lehrerkollegium bei der königl. Regierung um Regelung dieser Ferien, Anfang und Dauer derselben mit denen der hiesigen höheren Schulanstalten gleichzeitig, unter Angabe gewichtiger Gründe gebeten, doch einen abschlägigen Bescheid erhalten. Dagegen ist in Bromberg die Sache so geregelt worden, daß in den dortigen königlichen, städtischen und Elementarschulen die Sommerferien von jetzt ab übereinstimmen; ausgenommen davon sind nur die Osterserien, die in den Elementarschulen nur acht Tage dauern sollen.

X **Thorn**, 29. Juni. Vom schönsten Wetter begünstigt, hielt der hiesige Piusverein heute nachmittag im Viktoriagarten sein diesjähriges Sommervergnügen ab. Vom Vorstande des Vereins waren sämtliche kath. Vereine und Burschenschaften der Stadt eingeladen. Unter reger Beteiligung verlief das Fest in schönster Harmonie. Während sich das Auge an dem festlich geschmückten Garten weidete, wurde das Ohr von der Kapelle des 4. Inf.-Reg. Nr. 21 erfreut. Ein besonderes Interesse nötigte dem Beobachter das muntere Treiben der Kinder ab, welche durch die vom Vikar Herrn Rogacki geleiteten Spiele u. dergl. in die fröhlichste Stimmung versetzt wurden. Auch für Belustigung der Erwachsenen war auf die mannigfachste Weise Sorge getragen. Nach Schluß des Konzertes blieben die Festteilnehmer noch mehrere Stunden in ungeprübter Geselligkeit zusammen.

P. **Strasburg**, 1. Juli. Vom schönsten Wetter begünstigt, rückten gestern mittags unter Vorantritt der Soldat-Musikkapelle die Schüler sämtlicher Klassen der hiesigen gehobenen Stadt- wie auch der Elementarschule mit Fahnen, Fähnchen, mit Blumen geschmückten Pustrohren und bekränzten Spielreifen in den nahe der Stadt gelegenen Karbower Wald hinaus und feierten dort das übliche Schulfest. Mit diesem Tage scheidet der Hauptlehrer der hiesigen städtischen Elementarschule, Herr Kroker, von der Anstalt, indem derselbe krankheitshalber schon nach 28-jähriger Amts- und 23-jähriger örtlicher Wirksamkeit in den Ruhestand versetzt werden mußte. — In dieser Woche hielt auch der Verein der Geschworenen des Kreises Strasburg unter Vorsitz des hiesigen Gymnasial-Oberlehrers und Professor Dr. Neuhaus seine Generalversammlung ab. Die Tagesordnung erledigte folgende Punkte: 1) Geschäftsüberblick; 2) Rechnungslegung; 3) Neuwahl des Vorstandes und seiner Stellvertreter; 4) Antrag des Kassensführers auf dauernde Bewilligung des Betrages zur Beilegung von Geschäftskosten; 5) Antrag auf Beilegung verweigerter Jahresbeiträge.

* **Thorn**, 1. Juli. Das hiesige Gymnasium feierte in den letzten Tagen des Juni das Jubiläum seines 300-jährigen Bestehens. Die Beteiligung der Bevölkerung und der ehemaligen Schüler war eine außerordentlich starke. Die Provinz war durch den Oberpräsidenten von Schleiermann und den Regierungspräsidenten von Steinmann vertreten. Den Glückwunsch des Kultusministeriums überbrachte der ministerielle Abgesandte Geh. Oberregierungsrat Dr. Wehrenpennig. Die Schüler der oberen Klassen gaben als Festvorstellung den „Deipus“ (Musik von Bellermann); die schwierige Tragödie wurde von den jugendlichen Darstellern recht wacker zur Erscheinung gebracht. Der einleitenden kirchlichen Feier assistierte der Generalsuperintendent Dr. Carus.

Bermischtes.

** Vom Leipziger Statkongreß wird gemeldet: Der erste Preis für denjenigen Spieler, welcher den größten Ueberschuß an gewonnenen Spielen aufzuweisen hat, fiel Herrn L. Schmalz in Oster-Trebnitz zu. Von 35 Spielen hatte er 30 gewonnen, 5 verloren, so daß er einen Ueberschuß von 25 Spielen aufzuweisen hatte. Herrn Magnus Meinel aus Leipzig wurde für die größte Anzahl Points (+ 712) der zweite Preis zuerkannt, während den 3. Preis Herr L. Schattlich aus Chemnitz einheimste; er hat 17 Spiele gemacht und keines verloren. Der Ehrenpreis des Leipziger Skatvereins, 150 M., fiel neben den 20% der Preisliste Herrn Fiebiger-Dresden für ein Schellen Solo

ohne 7 Matadore zu. Die übrigen Preise waren nur erst lückenhaft festgestellt, und da sie das Komitee nur vorbehaltlich mittheilt, verzichten wir auf den Abdruck der Namen der Gewinner.

** Folgende Falsifikate sind augenblicklich im Deutschen Reich in Umlauf: 1) Falsche Fünfmärkcheine (Kennzeichen: die Pflanzensamen sind mit Tusche ausgezeichnet); 2) Zwanzigmärkstücke (Münzzeichen D, Jahreszahl 1879, matter Klang, fettiger Griff); 3) Zehnmarkstücke (leichteres Gewicht, hellerer Klang); 4) Fünfmärkstücke in Silber (matter Klang, fettiger Griff); 5) Einmarkstücke (matte Färbung, unreine Prägung, dumpfer Klang); 6) Fünzigpfennigstücke (weiches Metall, biegsam, in Farbe und Prägung aber gut); 7) Zwanzigpfennigstücke (Rand unrein ausgeprägt, schwerer Klang und hell). Außerdem sind in neuerer Zeit falsche goldene Zehn- und Fünf-Markstücke, beide von preussischem Gepräge und mit den Jahreszahlen 1875 und 1877 aufgetaucht; beide Fälschungen sind im Oktober hergestellt, mittels Dufatengoldes vergoldet und so ausgeführt, daß man sie nur am leichteren Gewicht und den echten Stücken unterscheiden kann.

Danziger Standesamt.

Vom 1. Juni.

Geburten: Kaufmann Hermann Lindenberg, T. — Schuhmachergehl. Reinhold Willm, T. — Arb. Heinrich Bier, T. — Uebel.: 1 T.

Todesfälle: Dekonomie-Handwerker Paul Peter Reinholz, 24 J. — Eigentümer Friedrich August Beng, 52 J. — Wwe. Justine Friederike Ring, geb. Müller, 79 J. — S. des Schuhmachergehl. Friedr. Grünher, 1 J. — S. d. Reißschlägergehl. Georg Hule, todtgeb. — Sattlergehl. Karl Theodor Schwichtenberg, 61 J. — Wwe. Florentine Karus, geb. Wich, 71 J. — T. des Maurergehl. Michael Nowakowski, 9 M. — Uebel.: 2 S.

Briefkasten.

X **Thorn**: Weshalb wieder erst zwei Tage gewartet? Bitte, nächstens etwas mehr sich zu beeilen. — H **Stuhm**: Kommt wohl in jedem Jahre bald hier bald da vor und hat für die Allgemeinheit unserer Leser wenig Reiz.

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.]

Danzig, den 1. Juli.

Weizen. Auch heute verkehrte der Markt in sehr ruhiger, matter Stimmung und sind nur zwei Partien von je 50 T., wovon eine der Konsum aufnahm, gehandelt. Bezahlt ist für polnischen zum Transit hellbunt 127/8 Pfd. 149, 130 Pfd. 150 M. per Tonne. Regulierungspreis 146 M.

Roggen war heute in recht flauer Stimmung und ist nur eine Rahnpartie inländischer 127/8 Pfd. mit 108 M. per 120 Pfd. per Tonne gehandelt worden, Transit ohne Umsatz. Regulierungspreis inländisch 110, unterpolnisch 88, Transit 87 M.

Gerste ist nur inländische kleine 109 Pfd. und 111/2 Pfd. a 94 M. per Tonne gehandelt.

Erbsen inländische Koch-: erzielten 120 M. per Tonne. Safer inländischer 92, fein 100 M. per Tonne bezahlt. Pferdebohnen polnische zum Transit 113 M. per Tonne gehandelt.

Weizenkleie mittel 3,22 1/2, 3,25, 3,27 1/2 M. per 50 Kilo bezahlt.

Spiritus loco 64 M. Gelb.

Berlin, den 1. Juli.

Weizen 170—190 M., Roggen 118—126 M., Gerste 105—190 M., Safer 93—130 M., Erbsen Rodmare 140—200 M., Futterware 110—125 M., Spiritus v. 100% Liter 66,5 bis 68 M.

Berliner Kursbericht vom 1. Juli

4 1/2 % Deutsche Reichs-Anleihe	106,40
4 1/2 % Preussische konsolidierte Anleihe	106,25
3 1/2 % Preussische Staatsanleihe	100,00
3 1/2 % Preussische Prämien-Anleihe	154,00
4 1/2 % Preussische Rentenbriefe	103,00
4 1/2 % Westpreussische Pfandbriefe	97,30
3 1/2 % Ostpreussische Pfandbriefe	97,20
4 1/2 % Posensche landw. Pfandbriefe	101,70
5 1/2 % Danziger Hypoth.-Pfandbriefe pari ausl.	108,00
5 1/2 % Stettiner Hypotheten-Pfandbriefe	102,00
5 1/2 % Preussische Hypoth.-Pfandbriefe 110 r.	113,25
Danziger Privatbank-Aktien	140,00
5 1/2 % Rumänische amortisierte Rente	94,50
4 1/2 % Ungarische Goldrente	81,50

Danziger Mehlpreise

der großen Mühle von Bartels & Co. vom 1. Juli 1887.

Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaiserstuhl 19,50 M. — Extra superfine Nr. 000 15,50 M. — Superfine Nr. 00 13,50 M. — Feine Nr. 1 11,00 M. — Feine Nr. 2 8,50 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,00 M.

Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 11,00 M. — Superfine Nr. 0 10,00 M. — Mischung Nr. 0 und 1 9,00 M. — Feine Nr. 1 8,00 M. — Feine Nr. 2 6,60 M. — Schrotmehl 7,20 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,00 M.

Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,00 M. — Roggenkleie 4,00 M. — Graupenabfall 6 M.

Graupen per 50 Kilogr. Perlgraupe 21,00 M. — Feine mittel 18,00 M. — Mittel 13,50 M. — Ordinaire 12,00 M.

Grünen per 50 Kilogr. Weizengrüne 17,50 M. — Gerstengrüne Nr. 1 15,50 M. — do. Nr. 2 13,50 M. — do. Nr. 3 12,00 M. — Hafengrüne 13,50 M.

Bergisch-Märkische Eisenbahn-Prioritäten Ser. IX und Nordbahn-Prioritäten. Die nächste Ziehung findet Mitte Juli statt. Gegen den Kursverlust von ca. 3 Proz. bei der Auslösung übernimmt das Bankhaus **Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13**, die Versicherung für eine Prämie von 5 Pf. pro 100 Mark.

Zwei herrsch. Wohnungen, erste Etage, fünf und sechs Zimmer, Badestube, Anheißer aller Art, als Wäschk., Trockenboden, Balkon, Garten **am Sandgrube 6—8** zum Oktober zu vermieten. Näheres part. rechts.

C. H. Danziger
J. D. Richter

Juwelen-, Gold-, Silber- u. Alfenidewaren-Lager
in Danzig, Langgasse 68.

empfehlen sich ergebenst. — Kirchengüter neu wie Reparaturen nach kirchlicher Vorschrift.



Würdiger Zimmerschmuck für jeden Christen.

Im Dunkeln leuchtende Kreuzfixe, welche ohne Brenn-

stoffs, durch eigene Leuchtkraft leuchten. Sehr geeignet zu jedem Geschenk.

„Hänge dieses Kreuzfix in Deinem Kämmerlein über Dein Bett, und wenn das Licht verloschet und Du Dein Gebet sprichst, wird Dir das Antlitz des Herrn leuchten.“

15 cm	1 M.
25 "	3 und 4 M.
30 "	5,50 M.
40 "	6 M.
40 "	echt vergoldet 7,50 M.

O. Antoni, Berlin W.

Alleinverkauf für Danzig und Umgegend bei **H. Dauter, Danzig, Heilige Geistgasse 13**, zu obigen Preisen verkäuflich.

Die geleseste Gartenzeitschrift — Aufl. 22 000 — ist der **practische Rathgeber im Obst- und Gartenbau** — erscheint jeden Sonntag reich illustriert. Abonnement vierteljährlich 1 M. Probenummern gratis und franco durch die tgl. Hofbuchdruckerei **Trowitzsch & Sohn** in **Frankfurt a. d. O.**

Aus dem Inhalte der neuesten Nummer: Sommers Anfang: Des Praktischen Verjuchsfelder. — Bäume begießen. Wie können Obst- und Gartenbau in ländlichen Gemeinden gehoben werden? — Der Blattwicker. — Champignonzucht im Keller. — Johannisbeerwein. — Die Kultur der Nellen. — Umschau im Garten. — Kleinere Mittheilungen. — Briefkasten. — Nachlese. — Frage an die Leser.

Der Pius-Verein

versammelt sich Dienstag den 5. d. M.,
abends 8 Uhr, Breitgasse 83. Vortrag
vom Vorsitzenden Hrn. Stefan Stengert.
7-8 Uhr Bücherwechsel.



Gestern 7 1/2 Uhr Abends entriß uns
der bittere Tod plötzlich unser innig-
geliebtes Töchterchen

Hedwig Franziska

im Alter von 13 1/4 Jahren. Indem wir
dieses zur Anzeige bringen, bitten wir
um stilles Beileid.

Schönsee, den 1. Juli 1887.

Radtke und Frau.

Bei mir ist zu haben:

Sittenlehre für Diensthöten.

Von einem Priester der Gesellschaft Jesu.

Preis 5 Pf.

H. F. Boenig.

Steebad Zoppot.

Kurgarten.

Sonntag den 3. Juli 1887:

Grosses Concert,

ausgeführt von der Kapelle unter Leitung
des Kapellmeisters Herrn C. Riegg.

Kasseneröffnung 4 1/4 Uhr.

Anfang 5 1/4 Uhr.

Entree à Person 50 J., Kinder 10 J.

Familienbillets (drei Personen) 1 M.

Passend zu Geschenken!

Fein vergoldete Kreuzchen mit Christus-
körper und feinem Halskettchen für 1,60,
2, 2,50, 3, 3,50, sowie Crucifixe in allen
Gattungen, Heiligenfiguren in weiß und
polychromirt, Rosenkränze von 10 Pf.
bis zu 10 M. per Stück, empfiehlt

Danzig.

Hermann Dauter,

vormals J. Kowaleck.

J. Lisinski. Uhrmacher,

Danzig, jetzt Breitgasse 21,

empfiehlt feiner Taschenuhren in

Gold u. Silber, Regulatoren, Wand-

und Weckeruhren, sowie goldene,

silberne und Salmi-Uhrketten.

Werstatt für Reparaturen.

Aufträge von außerhalb werden

sofort ausgeführt.

Gasthaus

„Zum goldenen Löwen“,

Roniz,

hält sich nebst dem damit verbundenen Restau-
rant dem geehrten Publikum von Stadt und
Land, sowie einem geschätzten reisenden Publi-
kum bestens empfohlen.

Saubere Logis, kräftige Speisen, gute Ge-
tränke in alt bewährter Weise zu soliden Preisen.

R. Birkholz.

Habe mich in Puzig nieder-
gelassen.

Dr. Behrendt,

pract. Arzt, Chirurg und Geburtshelfer.

Milchpeter.

Montag den 4. Juli cr.:

Großes Garten-Concert,

ausgeführt von der Kapelle des 3. ostpr. Gre-
nadier-Regiments Nr. 4, unter Leitung ihres

Kapellmeisters Herrn Sperling.

Abends prächtige Erleuchtung

des Gartens.

Anfang 6 Uhr. Entree 10 J.

Die in großen Massen angehäuften

Reste

von

Kleiderstoffen,

Dowlas,

Shirtings,

Hemdentuchen,

Negligé-Stoffen,

Piqué-Parchenden,

Wiener Courts,

Ungeklärter Creas,

Flanellen,

Frisaden

sollen

Montag den 4. Juli

und

Dienstag den 5. Juli

zu ganz außerordentlich billigen Preisen verkauft werden.

Ertmann & Perlewitz,

23. Holzmarkt 23.

Reinwollene

Spitzenstoffe

— wunderschöne Muster mit Bordüre —

in schwarz und allen soliden Modefarben offerire in guten Qualitäten

Breite 105 cm.

Preis für 1 Meter 1 M. 75 Pf.

Bei Barzahlung mit 10 % Rabatt.

Paul Rudolphy,

Danzig, Langenmarkt 2.

Sikorski & Sternfeld Danzig,

11, Kohlenmarkt 11, Promenadenstraße,

empfehlen als außergewöhnlich preiswerth:

Hemdentuch in vorzüglicher Qualität, per Met. 25 und 30 Pf.

Renforcé und **Elsasser Haustuche**, bestes Fabrikat,
per Meter 40 und 45 Pf.

Piqué-Parchend und **Wiener Cord**, per Meter 45 und
50 Pf.

Satin und **Faux-Piqué**, per Meter 38 und 45 Pf.

Shirting und **Madapolam**, per Meter 25 und 30 Pf.

Bettbezüge in Baumwolle, garantiert waschecht, per Meter 28,
38 und 45 Pf.

Bettbezüge in Leinen, per Meter 38 und 45 Pf.

Betteinschüttungen, vollständig federdicht, p. Mtr. 38 u. 45 Pf.

Neue Sendungen

böhmischer Bettfedern u. Daunen

in anerkannt schöner Waare und billigster Preisnotirung.

Sämmtliche Wäschegegenstände

zu enorm billigen Preisen.

Feste Preise!

Tapeten, Teppiche zu billigen aber festen Preisen.

Läuferstoffe in Wolle, Kokus bis 180 cm breit.

d'Arragon & Cornicelius,

53. Langgasse 53.

Tapeten-Magazin.

Ledertuchdecken in Imitation von
Tischzeug.

Rouleaux in neuen Phantasie-mustern.

Linoleum (Korkteppich).
Man achte genau auf diese Fabrikmarke,
die nur allein Haltbarkeit garantiert.



Rouleaux in allen Breiten.

Ich empfehle:

Ripspläne,

Wasserd. Wagenpläne,

Getreidesäcke,

Mehlsäcke,

Wollsäcke,

Segelleinen,

Segelnetze,

Delzenge,

Schlafdecken,

Steppdecken,

Reisedecken,

Matrassen,

Reilkissen,

Fertige Betten,

Wollene u. Leinene Pferddecken

Bettfedern und Daunen

in großer Auswahl zu billigen festen Preisen.

M. Gilka,

Fischmarkt Nr. 16.

Nächste Woche 7.—9. Juli 1887

Ziehung der

Cölner Brillanten-Lotterie.

Verlegung absolut ausgeschlossen.

Hauptgewinne W.

Mark 25 000, 10 000 5 000 etc.

Den Werth der Gewinne garantire ich, und bin bereit, Gewinnlose der ersten
Hauptgewinne abzüglich 15 Proz. in Baar anzukaufen.

Loose à 1 M.,

11 Loose 10 M., Porto und Liste 30 J., 28 Loose 25 M.,

empfiehlt und versendet
A. Fuhse, Bankgeschäft, Berlin W., Friedrichstraße 79,
im Faberhause.

Telegramm-Adresse: Fuhsebank. Telephon 7647.

In Danzig bei: **Carl Feller's** Annoncen-Expedition, **Rob. Zander, Carl**
Klar, Granowski & Co., Kohlenstraße 3.

Sonntagsblatt

des

Westpreussischen Volksblattes.

N^o. 27.

Danzig, den 3. Juli.

1887.

Mariä Heimsuchung.

Am heutigen Sonntage feiert die katholische Kirche das Gedächtnis des Besuches, den die Jungfrau Maria ihrer Base Elisabeth abstattete, von welcher sie mit den Worten empfangen wurde: „Gegrüßet seist du Maria, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern!“ — Der hl. Methodius nennt Maria das Licht der Gläubigen, und er hat Recht, denn das durch die hl. Taufe uns eingegossene Licht, der hl. Glaube, wird durch Maria erst recht stark und lebendig. Wo findest du unter allen Heiligen auch nur einen, der ein so leuchtendes Beispiel des Glaubens wäre, wie Maria? Herrlich und überzeugend vor der Wahrheit des christlichen Glaubens ist gewiß das Beispiel, welches die hl. Blutzeugen uns gegeben haben, indem sie alle, die Apostel voran, für die Wahrheit der hl. Lehre Jesu Christi in den Tod gegangen sind. Allein sie konnten leichter glauben als Maria; sie glaubten Glaubliches und vor ihren Augen durch die größten Wunder Bewährtes. Maria dagegen glaubte dem Engel, der im Auftrage Gottes zu ihr sprach, das, menschlicherweise gesprochen, Unglaubliche und nur durch ein Wunder, einzig in seiner Art, Mögliche, nämlich, daß sie Mutter und Jungfrau zugleich sein könne; ein Glaube, um dessenwillen Elisabeth sie preist: „Glückselig, die du geglaubt hast.“ Ist es ferner nicht ein herrlicher Beweis für die Stärke ihres Glaubens, wenn wir sehen, daß sie das kleine hilflose Kind in der Krippe, welches aus ihr selbst geboren ist, dennoch für ihren Gott hält und anbetend vor demselben niederkniet? Seht nicht das einen kräftigen Glauben voraus, in den armen zum Tode Verurtheilten, der ihr blutig und voller Wunden, mit der Dornkrone auf dem Haupte und dem Kreuze auf der Schulter entgegenkam, in den an's Kreuz geschlagenen Mann auf Golgatha den Sohn Gottes zu sehen? Unererschüttert harrete sie unter dem Kreuze aus; obgleich die Apostel im Glauben wankten und bei der Gefangennehmung des Heilandes flohen, wankte sie keinen Augenblick und verließ ihren Sohn nicht zur Zeit seiner höchsten Schmach. Darum ging sie auch nicht mit den Frauen zum Grabe, um den hl. Leichnam Jesu zu salben, denn sie glaubte fest, daß er am Ostermorgen auferstehen werde. Sie ist das Weib, von dem es Sprüchw. 31, 18. heißt: „Ihr Licht wird nicht verlöschen in der Nacht.“ Bei den düstern Metten

werden alle Lichter, die auf dem Triangel brennen, ausgelöscht bis auf eins; dieses eine soll den Glauben Mariens bedeuten, der bei den Leiden des göttlichen Heilandes nicht im geringsten erschüttert wurde, obschon alle anderen Anhänger Jesu Christi an ihrem Meister zu zweifeln begannen. Sollte ein solches Beispiel nicht imstande sein, in uns den Glauben zu stärken? — Blicke auch auf den herrlichen Lohn, den Maria für ihren Glauben erhalten hat! Weil sie dem Worte des Engels glaubte, wurde sie Gottesmutter und Himmelskönigin. So bringt auch dir der Glaube um so höheren und süßeren Lohn, je stärker und fester derselbe ist. Je heller hier das Licht des Glaubens in dir verbrannt hat, um so herrlicher umleuchtet dich einst das Licht der Glorie. — Wo immer Maria verehrt wird, da zeigt alsbald der Glaube Leben; er wird in guten Werken lebendig. Wo ist ein rechter Verehrer Mariens, der nicht bald den Drang zu frommen Werken in sich empfindet? Ich möchte Maria vergleichen mit dem Licht, welches bei der Dämmerung in eine Werkstatt gebracht wird. Solange am Abend kein Licht an der Stätte der Arbeit brennt, feiern mehr oder minder alle Hände; erscheint aber die erhellende Lampe, so werden sie wieder rührig. Man kann die hl. Jungfrau auch mit der Morgensonne vergleichen, die alle Schlafenden zu neuer Thätigkeit weckt. — Maria ist es endlich auch, welche so manche Glaubensboten begeisterte und immer noch begeistert, zu den Irr- und Ungläubigen zu gehen und den hl. Glauben zu predigen. Manche Heiden, Ketzer und Abtrünnige sind durch Maria, nämlich durch ihr Beispiel, ihre Fürbitte und Hilfe zur Annahme des wahren Glaubens, dieses Lichtes der Welt gelangt. Ihr Kult ist die sicherste Vormauer des Glaubens an die Gottheit Christi, der mit der Marienverehrung steht und fällt. In der griechischen Kirche, wo man Maria noch verehrt, ist dieser Glaube geblieben, in der protestantischen, wo man Maria nicht ehren will, ist der Glaube an die Gottheit Christi sehr bedroht und vielfach geschwunden. Mit diesem Glaubenspunkte aber ist die christliche Wahrheit überhaupt ausgelöscht. Licht bleibt nur da, wo Maria verehrt wird.

Die Sterne sind ein Sinnbild der Hoffnung, denn sie leuchten in der Nacht; diese aber bedeutet das finstere, leidenvolle Erdenleben mit seinem Sündenelend und seiner nicht befriedigten Sehnsucht nach dem ewigen, himmlischen

Vaterland. Der Schiffer, der in Sturm und Wogenbraus auf dem Meere fährt, atmet beim Anblick eines Sternes wieder frei auf, denn dieser verkündet ihm das baldige Ende seiner Not und gibt dem kundigen Seemann Gelegenheit zu ermitteln, wo er sich befindet, und seinem Kurs die Richtung wieder zu geben. Darum ist der Meeres- oder Polastern vor allem ein Symbol der Hoffnung und ein Name Mariens geworden, — in der That ein sehr passender Name für die, welche, wie der hl. Bernard sagt, „nach Christo unsere einzige Hoffnung“ ist. Der hl. Thomas von Villanova sagt von ihr: „Du bist mein Morgenstern, auf den ich hoffe.“ Wenn der Morgenstern bereits am Himmel erscheint, so dauert es nicht mehr lange bis zum Aufgange der Sonne, denn dieser Stern begleitet sie und trennt sich nicht von ihr. Nicht minder aber ist Maria mit Jesu Christo, der Sonne der Gerechtigkeit, unzertrennlich vereint. Ist daher Maria deine Gönnerin, deine Beschützerin und Mutter geworden, so ist Jesus nicht weit von dir; je näher dir Maria steht, um so näher auch Jesus. Welch' ein Grund, um eine zuversichtliche Hoffnung auf Maria zu bauen! Die Alten glaubten, daß der milde Morgenstern einen großen Einfluß auf die irdischen Verhältnisse ausübe, und der Erde und der Menschheit von demselben viel Gutes und Wohlthätiges zu theil werde. Wie sehr paßt diese Eigenschaft des schönen Sternes auf Maria, die stetige, nie ermüdende Vermittlerin aller Gnaden und Wohlthaten, welche der Herr in seiner Güte der Menschheit spenden will! Durch ihre Hand gehen alle Gnaden, und sie theilt sie aus im Auftrage ihres göttlichen Sohnes nach den Grundsätzen ihrer himmlischen Weisheit und mildreichen Barmherzigkeit. Wer sollte also nicht mit Vertrauen zu diesem freundlichen Sterne ausblicken? — Wenn die Sonne untergegangen, so erscheint der Abendstern. Auch uns geht die Sonne im Leben unter, wenn das Glück uns verläßt und Leid und Schicksalsschläge mancher Art über uns kommen, namentlich aber, wenn die Finsternis des Todes anbricht. Aber auch dann leuchtet uns Maria als heller Abendstern. Sie verläßt keinen, der zu ihr ruft in der Bedrängnis, auch nicht in der schwersten aller Bedrängnisse, im Zustande der schweren Sünde. So tief kann niemand gefallen, so sehr kann keiner in bösen Gewohnheiten verhärtet sein, daß er verzweifeln müßte. Es ist „unerhört, daß jemand, der zu ihr seine Zuflucht nahm, verlassen worden sei.“ Wer Maria im Leben fleißig ehrt, dem leuchtet sie vor allem im Tode als Abendstern, dessen milder Glanz Hoffnung weckend in das brechende Auge hineinscheint. Sie steht am Todesbette ihrer Kinder, beruhigt die geängstigte Seele, erfrischt sie, als geistliche Pflegerin, mit dem Tau der himmlischen Gnade, gießt ihnen frohe Zuversicht in's Herz und zeigt der abgeschiedenen Seele in ihrem lieblichen Lichte die Bahn, die sie zum Himmel zu nehmen hat. Die Ruhe und Ergebenheit, mit der ich so oft gute Christen habe sterben sehen, kann ich mir nur erklären aus dem mächtigen Beistand Mariens, deren Verehrer sie im Leben gewesen. Mache auch du dich der Gnade würdig, Maria als leuchtenden Abendstern bei diesen Tode zu haben!

Maria übertrifft und überstrahlt aber durch die Herr-

lichkeit, welche ihr der göttliche Sohn verliehen, weitaus alle Heiligen des Himmels und leuchtet dort in einer der hl. Menschheit Jesu ähnlichen, unaussprechlichen Klarheit. Darum vergleichen die Heiligen und vor allem unsere hl. Kirche sie wiederholt mit der Sonne, welche alle Gestirne des Himmels an Glanz und Licht weit hinter sich zurückläßt. Allein noch in einem höheren Sinne dürfen wir Maria unsere Sonne nennen, da sie dieser ähnlich ist in der wunderbaren Macht, die sie über die christliche Seele, wie jene über die irdischen Dinge, ausübt. Die Sonne erhellt die ganze Natur, sie erwärmt die Erde und die Wesen, welche auf derselben leben, sie zeitigt und reift die Früchte, die auf der Erde wachsen. Siehe, wie Maria erhellt! Mit den Strahlen ihrer Huld scheint sie in die mit Nacht bedeckten Sünderherzen, und bei dem Schein dieses Lichtes kommt der Sünder zur Selbsterkenntnis, dem ersten Schritte zur Besserung. Er schaut seinen gefährlichen Zustand und erblickt rings um sich die schaurigen Abgründe, in welche er zum rettungslosen Untergange stürzen kann. Und wie die Sonne immer höher steigt am Himmel und immer heller leuchtet, so erhellt Maria auch immer vollkommener den Bestand des ihr vertrauenden Sünders, er erkennt Gottes Barmherzigkeit und Güte wieder, an welcher er schon zu verzweifeln begann, er sieht den Weg wieder klar und deutlich vor sich liegen, der zum Vaterhause zurückführt. Hat diese Sonne nur eine Weile in das Herz eines Sünders hineingeschienen, so vernimmt man schon das Wort: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen!“ Und wie die warme Frühlingssonne die harte Rinde von Eis schmilzt, welche der Winter über die Gewässer gelegt hat, und den von Frost steinharten Erdboden erweicht, so vermag auch Maria die Rinde zu schmelzen, die mancher Sünder um das Herz hat, und dieses selbst zu erweichen und zu rühren. Bei manchem Sünder vermag das Wort der Eltern, der Seelsorger, der Freunde und Verwandten nichts mehr; alle Ermahnungen, alle Bitten, alle Drohungen erweisen sich an ihnen vergeblich; scheint aber Maria, die Gnaden Sonne, ihnen in das Herz, dann ist es, als sei der Bann gebrochen; die Wärme ihrer Mutterliebe schmilzt das Eis in denselben und löst es in Reuethränen auf. Sie facht wieder an jene hl. Gottesliebe, die das ganze Wesen eines Christen durchglühen soll und seine Reue erst zu einer wahrhaft herzbekehrenden, zum gütigen Empfange des hl. Bußsakraments befähigenden macht. Dann aber vollendet Maria das Werk und zeitigt, wie die Sonne eine Frucht reift, des Sünders Befehrung. Sie stärkt seinen Willen, der vielleicht vor den Schwierigkeiten des Bekenntnisses und des Bußgeschäftes überhaupt zurückbebt, räumt mancherlei Hemmnisse hinweg, erleichtert ihm die Übernahme der Demütigungen und Genugthuungswerke und gibt ihm nicht allein den Mut, sondern auch die Kraft, nach glücklich vollendeter Befehrung heldenmäßige Tugenden zu üben, mit Anwendung von Gewalt nach dem Himmel zu streben und die Gnade der Beharrlichkeit zu erringen. Unmöglich viel des größten, was auf Erden für das Reich Gottes und für das Heil der Seelen geschehen, ist von solchen gethan, die durch Maria zur Befehrung

von schwerem Sündenelend gekommen waren. Maria, hl. Sonne, scheine stets in diese finstere, kalte Welt!

Der Allerärmste.

Im Jahre des deutsch-französischen Krieges, 1870, war es, als zwei Kinder der Nachbarschaft, ein Knabe und ein Mädchen, ein Körbchen voll Kuchen in das Kloster der barmherzigen Schwestern brachten für die armen verwundeten Soldaten, die dort in einem Seitengebäude untergebracht waren. Auch einen großen rotwangigen Apfel brachten sie mit, den sie freilich sehr gern selber gegessen hätten, dennoch aber zu den Kranken trugen, um ihn „dem Allerärmsten“ zu schenken. „Aber kein Franzose soll ihn haben!“ sagte der Knabe heftig, und das Mädchen wiederholte: „Nein, kein Franzose, nur ein Deutscher, der Allerärmste, dem Arme und Beine abgeschossen worden sind.“

„Ihr mögt ihn selber austheilen,“ sagte die barmherzige Schwester, „Ihr dürft mich begleiten, denn ich will eben meine armen Freunde besuchen.“

Das Mädchen nahm dann ihr Körbchen und der Knabe seinen Apfel, und sie folgten mit behutsamen Schritten der freundlichen Führerin. Noch vor der Thür des Hauses sah der Knabe seinen Apfel so zärtlich an, daß die Nonne lächelnd erwartete, die lockende Frucht würde zur Stelle verspeist werden; aber nach kurzem Kampfe legte ihn der Bruder in das Körbchen der Schwester und sagte aufatmend: „Bewahre Du ihn lieber!“

Und die Thür öffnete sich und sie traten, ein wenig furchtsam, in den langen Saal. Da standen die reinlichen, schlichten Betten, das eine dicht neben dem andern, und auf jedem lag eine Männergestalt, ein tapferer Kämpfer, still ausgestreckt, Freund und Feind friedlich nebeneinander. Es war zwar das Zimmer der Genesenden, aber die meisten von ihnen konnten doch nicht aufrecht sitzen und sahen sehr matt und blaß aus. Wie viele Schmerzen hatten sie wohl aushalten müssen, ehe sie die Ruhestatt erreichten, wie hatte das Fieber heiß gebrannt, als sie auf dem Wagen lagen, der sie langsam in der Sonnenglut hierher fuhr! Und hier und da lag eine verbundene Hand auf der Decke — eine feindliche Kugel hatte die Finger zerschmettert; hier wurde ein Armstummel sichtbar, dort ragte der Verband eines Beines hervor, der trug ein großes Tuch um seine zerbrochene Kinnlade, hier war eine Stirn mit Pflastern zugedeckt, da lag noch eine Binde über den armen halbblinden Augen: überall Leid und Weh und doch auch Geduld und Hoffnung.

An den Wänden hingen allerlei Bilder, der Kaiser Wilhelm und verschiedene Könige und Prinzen und mitten darunter die Bilder irgend eines alten Vaters, einer treuen Mutter, einer Schwester; auch Kinderköpfchen hingen da, denn die armen Kranken hatten ja alle ihre Lieben daheim, an denen ihre Herzen hingen und die für sie gebetet hatten und noch beteten. Und sie erzählten einander von ihren Lieben und fragten einander nach ihnen und lasen sich die Briefe vor, die sie von daheim bekommen; des Plauderns war kein Ende und die Zeit wurde ihnen nicht lang.

Freund und Feind sprachen zusammen und hatten gelernt sich zu verständigen und lehrten einander die eigene Sprache in einzelnen Worten. Und die barmherzige Schwester hatte für jeden ein Lächeln und eine freundliche Frage. Die Kinder folgten ihr und gingen mit heißen Wangen und scheuen, großen Augen von Bett zu Bett und teilten ihre kleinen Kuchen aus. Sie legten sie in die Hände des Freundes wie des Feindes. „Sie haben ja alle ihre Pflicht gethan,“ sagte die Führerin, „sie haben gekämpft und gelitten und liegen nun gelähmt und voll Scherzen, einer wie der andere.“

Und endlich war alles verteilt, nur der schöne rotwangige Apfel noch nicht. Wo war er denn, der Allerärmste unter ihnen?

Da fielen die suchenden Blicke der Kinder auf einen jungen Franzosen, der einsam im entferntesten Winkel saß. Er schien wohl der gesündeste von ihnen allen, denn er konnte sich frei bewegen und trug keinerlei Verband mehr; aber sein Gesicht war doch so traurig und blaß wie kein anderes.

„Was fehlt ihm?“ fragten leise die Kinder.

„Er ist geheilt, wird morgen entlassen und darf in seine Heimat zurückkehren.“

„Aber wie kann er dann so traurig aussehen?“ „Weil er daheim niemand findet, der sich nach ihm sehnt und sich auf ihn freut,“ antwortete die barmherzige Schwester. „Vater und Mutter starben ihm, während er im Kriege war, und er hat weder Bruder noch Schwester, keinen, der ihm nahesteht und ihn erwartet.“

Und ohne ein Wörtchen zu sagen, schauten sich die Geschwister an, gingen hin zu dem Einsamen und legten den roten Apfel in seine Hände.

Der „Allerärmste“ war gefunden.

Ein Kriegsheld.

Ein berühmter Kriegsheld und ebenso ausgezeichnete Katholik war Erzherzog Karl von Österreich, der selbst von Napoleon geachtete und noch mehr gefürchtete Sieger von Aspern. Als derselbe auf seinem Todesbette lag, ging seine erste Sorge dahin, sich durch den Empfang der hl. Sterbesakramente mit seinem Gott und Herrn, dem Lenker seiner einstigen Schlachten, auf's innigste zu vereinigen, von ihm sich Kraft und Stärke zu erbitten für den bevorstehenden heißesten und letzten Kampf. Schon vor Jahren hatte er seinen Beichtvater, den hochw. Herrn Wilhelm Sedlaczek ernstlich gebeten: „Vor allem wollen es Ew. Hochwürden mir nicht verfehlen, wenn die Stunde meines Dahinscheidens, die andere oft besser erkennen, zu nahen scheint. Sagen Sie dann nur auf gut deutsch: „„Auf, alter Soldat, es wird Zeit zum Einrücken!“““ Als der Tod nun wirklich nahte, hatte, wie gesagt, sein Beichtvater nicht nötig, ihn an seine Heilspflichten zu mahnen. Er empfing mit größter Andacht den Trost des Himmels, seinen Heiland. Dann streckten sich seine Vaterarme mit dem zärtlichsten Verlangen nach den Kindern aus, die er alle so gerne noch einmal gesegnet hätte. Ein geistlicher Vertrauter des greisen Erzherzogs erzählt: „Als wir während der Stunden seines Todeskampfes abwechselnd in der Burgkapelle bei ausge-

sehtem Hochwürdigen Gute auf Anordnung des allerhöchsten Kaiserhauses für ihn beteten, ging mir noch das Ansuchen des durchlauchtigsten Sterbenden zu, ihm von Gott noch die Gnade zu erflehen, daß er, wenn es Gottes Wille sei, die schon in jeder Minute erwartete Ankunft seiner beiden erzhertzoglichen Söhne erleben möchte. Doch nur Ferdinand traf den sterbenden Vater noch lebend an; er jah noch, wie derselbe seine Arme zum Segen aufheben wollte; aber segnen konnte ihn nur mehr das eben brechende Herz.“ Er starb am 30. April 1847. Im Nachlasse dieses Kriehelden befand sich ein merkwürdiges Schriftstück. Man fand in seinem Arbeitspulte einen ganzen großen Pack der von ihm eigenhändig und aus seinem Herzen geschriebenen frommen, echt christlichen und religiösen Betrachtungen. Der berühmte Kriegsmann, dessen Feder eines der bekanntesten und berühmtesten Werke über die Kriegskunst geschrieben hatte, pflegte seit Jahren sich täglich einen Satz aus den sonn- und festtäglichen Evangelien zur Betrachtung vorzulegen, um so auch seine teuren, freien Stunden Gott und den Heile seiner unsterblichen Seele zu widmen. Aus diesen Blättern geht ferner unzweifelhaft hervor, mit welcher Entschiedenheit der Sieger von Aspern auch gegen die Feinde seines eigenen Herzens, namentlich gegen den Stolz, den Hochmut und gegen die eitle Sucht nach zeitlichem Ruhme zu Felde zog. Täglich besuchte er die hl. Messe, er hatte immer Zeit dazu, häufig empfing er die hl. Sacramente, und eine seiner schönsten Gewohnheiten, seiner Tugenden, war es, selbst bei Spaziergängen das Auge von den Geschöpfen und den Schönheiten der Natur zur Betrachtung der anbetungswürdigen Güte und Weisheit des Schöpfers zu erheben.

Vermischtes.

** [So ist's nicht gemeint.] Ein armer Beamter, dessen Treue und Redlichkeit der Landesfürst lange erprobt hatte, bat um eine bessere Anstellung, da er seine Kinder in der gegenwärtigen Lage nicht ernähren könne. Der Fürst war eine zeitlang in Nachdenken versunken und redete ihn dann mit barscher Stimme an: „Wollen Sie in's Zuchthaus?“ — Er schreckt fuhr der Beamte zurück; der Fürst besann sich jedoch schnell und sagte lächelnd: „So ist's nicht gemeint, lieber Alter; aber es ist gerade die Verwaltersstelle darin frei und die kann ich Ihnen dann zusichern.“

** [Aus der Schule.] Lehrer: „Hans, sag' mir, welcher Fluß ist der schönste in Deutschland?“ — Hans: „Das läßt sich doch nicht sagen; dem einen gefällt der, dem andern der.“

** [Kunst-Kritik.] Sie: „Was sagen Sie zu dem Porträt meines Mannes? Es hat zwar fünfhundert Mark gekostet, ist aber auch gottvoll!“ — Er: „Gewiß! Ein ausgezeichnetes Gemälde, würdig eines Raphael! Es ist fast mehr wert, als das Original!“

** [Ein adeliges Gesicht.] Frau von K. ist eine sehr adelsstolze Dame; sie weiß daher ihre gesellschaftliche Stellung auch mit großer Würde zu repräsentieren. Ein Künstler zeigte sie einem Kunstgenossen mit den Worten: „Sieh, diese vornehme Dame trägt ihr Adelsdiplom auf dem Gesicht!“ — O ja,“ entgegnete der andere, „ihre Haut sieht in der That wie ein altes Pergament aus.“

** [Auch eine Kur.] Pelz: „Sagen Sie 'mal, Herr Zech, Sie haben doch schon so oft gesagt, Sie hätten sich's zur Aufgabe gemacht, das viele Trinken, ein Übel, das in

Ihrer Familie erblich ist, gänzlich zu beseitigen? — Zech: „Ja, zwar langsam, aber sicher. Mein Vater hat Wein getrunken, ich Bier, und meine Kinder müssen Wasser trinken.“

** [Vor Gericht.] Ein Dorfrichter mußte beim Verhör auch die Dienstmagd in einem Gasthause vernehmen, und begann auf die bekannte Art und Weise: „Wie heißt Ihr?“ — „Aber Guer Gestränge.“ sagte die Magd lachend, „das müssen Sie ja wissen, wie oft haben Sie zu mir gesagt: „Nanni, noch ein Glas Bier!“

** [Gesperrt.] „Kutscher, warum fahren Sie nicht durch die Kriessstraße, der Weg ist doch kürzer?“ — „Ich kann nicht, die Kriessstraße ist gesperrt.“ — „Sie irren sich, Kutscher, ich bin erst vor einer halben Stunde durch die Straße gegangen.“ — „Sie ist doch gesperrt, wenigstens für mich — es wohnt ein Gläubiger von mir dort.“

** [Ein schweres Kreuz.] „Herr Pfarrer, ich kann's mit meinem Weib nicht mehr aushalten; den ganzen Tag leiht sie und zankt sie, es ist ein wahres Kreuz!“ — „Mein Sohn, trage es geduldig!“ — „Was, tragen auch noch? Mein Kreuz wiegt dritthalb Zentner.“

Rätsellecke.

(Nachdruck und Nachbildung verboten.)

Buchstabenrätsel.

Aus nebenstehenden 35 Buchstaben sind 7 Wörter zu bilden und so unter einander zu stellen, daß die Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und die Endbuchstaben in umgekehrter Reihenfolge gelesen ein hervorragendes Bauprojekt der neuesten Zeit nennen. Die einzelnen Wörter bezeichnen: Einen Hafen in Afrika, ein Meteor, einen Fluß in Rußland, einen Fluß in Ungarn, einen Teil des Weltmeers, eine Göttin und einen Teil an weiblichen Fischen.

Homonym.

Lang liegt ich im Grabe,
Stolz denkt man mein.
Ein Dichtwerk auch bin ich von Wert.
Auch hab' ich die Gabe,
Die Zukunft zu schauen,
Die Sehnsucht zu kennen begehrt.

Auflösungen.

der Rätsel im vorigen Sonntagsblatte:

des Rebus:

Beleidigen ist leicht, aber Versöhnen schwer.

des Homonym:

Der Strauß, als Vogel, als Blumenstrauß und als Bezeichnung für eine Kauferei.

Richtige Lösungen beider Aufgaben sandten ein Cl. Weidemann in Altmark, Marie Brandt in Schwes, Gymnasiast A. Dasse in Konis, Lehrer Wroczynski in Poln. Wisniewski, Benno Varsch in Müstendorf, Lehrer A. Podlaszewski in Lemberg, J. Biechowski in Riewalde, Lehrerfrau Kulas in Schlachta, Faustina v. Dombrowski in Dorrek, Seminarist Sprengel in Werent, Johannes Raczkowski II in Gonton, Mathilde Pilz, Teodor Goralewski, Tertianer Paul Brosowski, Maria Lemke und Franziska Neubauer hier.

Das Homonym wurde richtig gelöst von Wanda v. Dziegielewska, B. und J. Kański hier, emerit. Lehrer M. Zehlfass in Riege, Elise Miran in Zippau und Sophie Zaborowska in Kirchau.

Mehrere Lösungen mußten, da sie zu spät eintrafen, zurückbleiben; dieselben müssen spätestens bis Donnerstag morgens in unsern Händen sein.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.